



Iria Degen arbeitet mit ihrem siebenköpfigen Team als Inneneinrichterin in Zürich. (Fotos: Peter Hebeisen)

Iria Degen

Bereits während des Jurastudiums in Zürich befasste sich Iria Degen, 37, intensiv mit Innenarchitektur. Nach dem Uni-Abschluss zog sie mit ihrem Mann nach Paris und arbeitete dort bei der Grande Dame des Interior-Design, Andrée Putman, zuerst als Stagiaire, später als Projekt-

leiterin. Nach vier Jahren machte sie sich in Paris selbständig. 2002 eröffnet die gefragte Jungunternehmerin unter dem Label «Iria Degen Interiors» ein weiteres Büro in Zürich. Hier arbeitet sie mit ihrem siebenköpfigen Team. Den ersten Auftrag im öffentlichen Raum erhielt sie

vom Luxushotel Palace in Luzern, wo sie das Restaurant Jasper gestaltete. Ein Hotelprojekt in Südafrika folgte. Iria Degens Handschrift: eine moderne Raum-Aussage durch klare Formen, hochwertige Materialien, dezente Farbtöne und sinnliche Oberflächen. (msr.)

«Unterwegs bin ich unkompliziert»

Die gefragte Inneneinrichterin Iria Degen beschäftigt sich auch mit der Gestaltung von Hotels

NZZ am Sonntag: Iria Degen, als gefragte Innenarchitektin verbringen Sie viel Zeit in Hotels.

Iria Degen: Zurzeit arbeiten wir an Projekten in Südfrankreich und Deutschland. Davor in Irland, Spanien bis hin nach Kapstadt. Ich reise aber auch privat viel, verreise gerne übers Wochenende. Bei längeren Aufenthalten ziehe ich es vor, mich in einem privaten Haus oder einer Wohnung einzurichten.

Eine Hotelsuite als permanente Adresse ist also keine Option?

Natürlich ist es angenehm, die Hotel-Service-Leistungen in Anspruch nehmen zu können. Aber man muss sich auch den gegebenen Strukturen anpassen. Wenn ich nur bis 11 Uhr frühstücken kann, schränkt mich das ein. Ein Appartementshotel ist da sicher besser. Doch dort kann ich wiederum das Fahrrad auch nicht im Gang stehen lassen.

Schlechte Erinnerungen an irgendwelche Herbergen?

Eigentlich bleiben mir nur die guten Hotels im Gedächtnis. Ausserdem bin ich unterwegs sehr unkompliziert. Ich brauche einfach eine Ecke für mich und schlafe sogar im Zug bestens. Da fällt mir eine Bleibe in Südamerika ein, die meiner Ansicht nach den Namen Hotel nicht wirklich verdiente. Auf einer Pritsche liegend, musste ich den Schlafsack bis obenhin zuziehen, um mir die Käfer vom Hals zu halten. Im Übrigen sehe ich hinter Eigentümlichkeiten immer das Positive. Da spielt Kultur mit, oder jemand denkt einfach anders, als wir das tun.

Schlafen denn Designer nicht in Designhotels?

Auf jeden Fall muss man prüfen, was sich im Markt tut. Oft gehe ich aber nur etwas trinken oder lasse mir ein Zimmer zeigen. Ich mag Konzepte, bei denen eine Geschichte erzählt wird. Auch wenn die Einrichtung vielleicht nicht meinem persönlichen Geschmack entspricht, so schätze ich eine kohärent durchgezogene Vision. Und natürlich die kleinen Willkommenszeichen, schöne Briefschaften oder ein Bettmümpfeli. Wenn etwas nett gemeint ist, nimmt das der Gast wahr.

Was kommt bei Ihnen nicht gut an?

Konzeptlose Hotels, schlechter Service oder ein Badezimmer, das den Gast in einem



Das von Iria Degen gestaltete Restaurant Jasper im Fünfsterhotel Palace in Luzern.

schlechten Licht erscheinen lässt. Lieblose oder gar keine Details, Anonymität und Standardlösungen.

Wie sehen denn solche Standards aus?

Gerade die grossen Hotelketten haben dicke Bibeln, da ist alles aufgelistet, was ins Haus gehört. Ich habe damals bei Andrée Putman für zwei solche Hotels gearbeitet. Die schicken ihre Leute, die einem sagen, dass die Dinge genau so und so auszusehen hätten. Die brauchen keine Gestalter, sondern einfach etwas Input oder einen Namen, mit dem sie ihre Architektur schmücken können.

Darf es ein bisschen Extravaganz sein?

Trendige Objekte und aussergewöhnliche Ausstattungen wecken das Interesse des breiten Publikums. Das finde ich gut. Die Leute lernen, verschiedene Stilrichtungen zu unterscheiden. Hotels sind nicht für die Ewigkeit eingerichtet, sondern sollten auf spielerische Art Stimmung machen. Das Hotel Puerta America in Madrid zum Beispiel. Da war in jedem Stockwerk ein anderer Stararchitekt zugange. Das ist doch aufregend.

Brauchen Rockstars ein bruchsicheres Zimmerinterieur?

Ach, das ist doch eher stimmungsabhängig. Aber wenn man ein Hotel baut, muss man sich

schon ganz klar bewusst sein, welche Kundschaft man ansprechen möchte und welche Altersgruppe mit wie viel Design.

Wie gehen Sie da vor?

Strategisch wird das Produkt placiert. Nach dem Briefing des Betreibers oder Investors, das für mich unabdingbar ist, malen wir uns ganze Geschichten aus darüber, was so ein Gast anhat, was für Koffer er dabei hat, womit er den Tag verbringt. Ich brauche klare Vorgaben, denn ich möchte nur Dinge gestalten, die auch funktionieren.

Ihre Lieblingsdestination für eine Top-Hotellerie?

Ich kenne Thailand sehr gut, weil ich dort viel gereist bin und meine Wurzeln habe. Europäische und amerikanische Gestalter mischen gekonnt westliche Standards mit fernöstlichem Touch. Das ist schon wichtig für das Ferienfeeling. Zudem ist die Arbeitseinstellung der Asiaten für die Hotellerie perfekt.

Sie meinen all die kleinen Aufmerksamkeiten für den Gast?

Jeder Schreibblock ist mit einer Bastschleife liebevoll verpackt. Dafür braucht es Handfertigung, die dort auch bezahlbar ist. Man sieht Wandbekleidungen und Kissen in wunderbarer Seide. In Europa sprechen Feuerklasse und Abriebfestigkeit gegen solche Mate-



Das Hotel Lagoon Beach in Kapstadt widerspiegelt Iria Degens moderne Handschrift.



Klare Formen und dezente Farben: Die Suite des Hotels Lagoon Beach in Kapstadt.

rialien. In Asien wird ein kaputtes Kissen einfach ersetzt. Da kann man anders rechnen. Im asiatischen Gastgewerbe gibt es viel mehr Gegenstände, die man sonst nur in einem Privathaus findet.

So scheidet das Ambiente an trockenen Normen?

Der durchschnittliche Gast ist sich dessen wohl nicht bewusst, aber als Gestalter muss

man unterschiedlichsten Regeln gerecht werden. Es gibt dennoch kleine, sogenannte Boutique-Hotels im Privatbesitz, wo man nicht allzu streng damit umgeht. Diese Projekte finde ich besonders interessant, sie sind von einer überschaubaren Grösse, wo man jedes Detail pflegen kann und der persönliche Kontakt im Vordergrund steht.

Interview: Martina Schober